

Julia EXTRA

Die schönsten Liebesromane der Welt

4
Romane
ERSTAUSGABE

Süßes Geschenk zum Fest der Liebe
Der Millionär und die Eisprinzessin
Küss mich, mein Weihnachtsengel
Sinnliche Küsse unterm Christbaum

*Leah Ashton, Donna Alward, Barbara
Wallace, Dani Collins*

JULIA EXTRA BAND 475

IMPRESSUM

JULIA EXTRA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA EXTRA
Band 475 - 2019 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 2018 by Leah Ashton
Originaltitel: „His Pregnant Christmas Princess“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Elke Schuller-Wannagat
- © 2018 by Donna Alward
Originaltitel: „Best Man for the Wedding Planner“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Valeska Schorling
- © 2017 by Barbara Wallace
Originaltitel: „Christmas with Her Millionaire Boss“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Angelika Peukert
- © 2018 by Dani Collins
Originaltitel: „Claiming His Christmas Wife“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Angelika Anders

Abbildungen: Harlequin Books S.A., Tomas Nevesely / Getty Images, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 11/2019 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733713027

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

LEAH ASHTON

Süßes Geschenk zum Fest der Liebe

Nur eine einzige heiße Liebesnacht verbringt Bodyguard Rhys North mit Prinzessin Ana – sie passt nicht in seine Welt! Doch kurz vor Weihnachten taucht sie mit einem unerwarteten Geschenk bei ihm auf ...

DONNA ALWARD

Der Millionär und die Eisprinzessin

Als Hochzeitsplanerin macht Adele Liebesmärchen wahr, privat blieb ihr das Glück verwehrt. Da weckt ihr attraktiver Ex Dan erneut ihr Verlangen. Aber wird sie ihm jemals geben können, was er ersehnt?

BARBARA WALLACE

Küss mich, mein Weihnachtsengel

Warum verzehrt James Hammond sich so nach Noelles Küssen? Die entzückende Spielzeugverkäuferin würde am liebsten jeden Tag Weihnachten feiern. Er jedoch hasst das Fest der Liebe aus tiefstem Herzen!

DANI COLLINS

Sinnliche Küsse unterm Christbaum

Verzweifelt fragt Imogen sich: Wird ihr Ex-Mann Travis ihr verzeihen, dass sie ihn einst belügen musste? Sehnsüchtig hofft sie auf ein Weihnachtswunder. Denn sie hat nie aufgehört, ihn zu lieben ...

LEAH ASHTON

Süßes Geschenk
zum Fest der Liebe

PROLOG

Ein Jahr zuvor

Die Stadtbücherei von Vela Ada war an Mittwochnachmittagen üblicherweise gut besucht. Heute, am Heiligabend, aber war sie bereits geschlossen.

Nur Ana Tomasich befand sich noch in der Bibliothek. Sie stand am Informationsschalter und drehte einen offenen Umschlag aus teurem Papier in den Fingern. Ab und zu strich sie mit dem Daumen über das verschnörkelte Siegel.

Es war schon dunkel. Auf der kleinen Insel in der Adria ging die Sonne im Winter bereits gegen vier Uhr unter. Die Straßen waren mit Lichterketten geschmückt, montiert zwischen den schmiedeeisernen Laternen, die entlang den gepflasterten Straßen der malerischen kleinen Hauptstadt der Insel Vela Ada standen.

Vor dem Rathaus, nur wenige Minuten zu Fuß von der Bücherei entfernt, stand ein riesiger glitzernder Weihnachtsbaum. Auch der Yachthafen war aufwendig mit Weihnachtslichtern geschmückt: mit Engeln und Sternen, die über dem dunklen Wasser schwebten.

Von der Decke der Bibliothek hingen Papierengel, die mit Anas Hilfe von einer Gruppe Sechsjähriger gebastelt worden waren. Und es gab vier verschieden große Weihnachtsbäume, mit großem Vergnügen von den Bibliotheksangestellten geschmückt. Die hatten auch Weizenkörner in flachen Schalen zum Keimen angesetzt. Wenn sie bis Weihnachten grünten, bedeutete das Glück im neuen Jahr. Je höher die Halme, desto mehr Glück und Wohlergehen, so hieß es. Sie hatten sich gut entwickelt.

Momentan hatte Ana allerdings nicht das Gefühl, vom Glück begünstigt zu sein. Eigentlich konnte sie nicht genau sagen, was sie gerade empfand.

Ihre Kollegen waren bereits nach Hause gegangen, denn sie hatte sich freiwillig gemeldet, alle Lichter auszuknipsen und die Türen abzuschließen. Da sie keine Last-minute-Geschenke kaufen musste, hatte sie es nicht eilig.

Als Einzelkind hatte sie nicht viele Verwandte zu beschenken, nur ihre Mutter und deren Eltern. Die Geschenke für sie hatte sie schon lange vorher besorgt und musste nur noch ein, zwei Kleinigkeiten einpacken. Dazu war vor der Christmette um Mitternacht noch genug Zeit.

Zum Glück bin ich noch geblieben, sonst hätte ich den Kurier verpasst, dachte Ana nun. Es war nicht der übliche Bücherlieferant gewesen, sondern ein besonderer Kurier, der in einer schwarzen Limousine mit dunkel getönten Scheiben vorgefahren war. Er hatte ihr den Brief mit dem verschnörkelten Siegel überreicht und angeboten, ihr alle Fragen zu beantworten, die sich aus der Lektüre des Schriftstücks ergeben mochten.

Sie wusste, von wem der Brief kam. Den Inhalt hatte sie freilich nicht erwartet. Nun tat es ihr fast leid, den mysteriösen Überbringer gleich weggeschickt zu haben. Jetzt hatte sie doch viele Fragen!

Aber die konnten warten. Erst einmal musste sie die Neuigkeiten verarbeiten - und zu verstehen versuchen, welche Folgen das alles für sie hatte. Würde sie weiter hier arbeiten können? Weiterhin in ihrer kleinen Wohnung bleiben dürfen, die nur etwa zweihundert Meter entfernt war? Ließ man ihr überhaupt eine Wahl?

Ana spürte einen seltsamen Druck in der Brust, und Tränen stiegen ihr in die Augen. Warum das denn?

Wie konnte sie um einen Mann trauern, den sie nie getroffen hatte?

Lautes Hämmern an der Eingangstür ließ sie hochschrecken. Draußen stand ihre Mutter, in der Hand einen Umschlag genau wie der, den man ihr überreicht hatte.

Ana eilte zur Tür und ließ ihre Mutter herein. Draußen war es bitterkalt.

Die beiden Frauen umarmten sich.

„Endlich!“, rief die ältere. „Endlich, mein Kind!“

Als sie sich schließlich voneinander lösten, war Anas Bluse feucht von Tränen.

Das ist nicht verwunderlich. Schließlich hat meine Mutter den Mann verloren, den sie einmal geliebt, ja geradezu vergöttert hat, dachte Ana einfühlsam.

Nun erhielt ihre Mutter das, was sie sich immer gewünscht hatte: offizielle Anerkennung durch den Mann, den sie nie aufgehört hatte zu lieben – selbst nicht in den Momenten, in denen sie ihn gehasst hatte.

Und ich? dachte Ana. Ihr Vater hatte in ihrem Leben keine Rolle gespielt. Dass er sie nie hatte sehen wollen, hatte ihr kein Kopfzerbrechen bereitet. Dass er stets geleugnet hatte, dass sie seine Tochter war, auch nicht. Solche Grübeleien waren sinnlos.

Ihre Mutter nahm eine Handvoll Papiertücher aus der Box auf dem Tresen und reichte sie ihr. Da erst merkte Ana, dass sie ebenfalls weinte.

Wie ärgerlich! Rasch wischte sie die Tränen ab. „Prinz Goran ist tot“, stellte sie leise fest.

„Dein Vater ist tot“, korrigierte ihre Mutter sie. „Und du bist jetzt Prinzessin. Prinzessin Ana von Vela Ada.“

Kastelruth, Italien, Südtirol

Rhys' Handy vibrierte, was ihn sofort weckte. Es war erst zwei Uhr morgens. Adrenalin flutete seinen Körper. Mitten in

der Nacht erhielt man selten gute Nachrichten.

Rhys wusste das. Man vergaß nie, wie man wachgerüttelt worden war, wie man schreckliche Nachrichten gehört hatte, die zuerst keinen Sinn ergaben. Die nicht möglich zu sein schienen.

Die Worte, die sein ganzes Leben verändert hatten, hatte er niemals vergessen. Worte, die er kurz vor drei Uhr morgens in einem Militärcamp in der Wüste gehört hatte: „Tut mir so leid, Kumpel. Da war nichts zu machen.“

Inzwischen hatte das Handy aufgehört zu vibrieren. Er sah auf das Display, und seine Anspannung ließ nach. Da war nur eine SMS seiner Mutter gekommen.

Frohe Weihnachten, mein Lieber! Ich hoffe, du hast einen schönen Tag. Wir alle wünschten, du wärst jetzt hier bei uns. Alles, alles Liebe. Deine Mum.

Wie üblich hatte sie den beträchtlichen Zeitunterschied zwischen seinem Zuhause in Norditalien und ihrem in Australien nicht bedacht.

Rhys schwang die Beine über die Bettkante und fuhr sich durchs Haar. Jetzt war er richtig wach und würde so bald nicht mehr einschlafen können, wenn er sich nicht körperlich verausgabte.

Genau deshalb hatte er ein Laufband im Wohnzimmer seiner Villa aufgestellt, deren hohe Fenster tagsüber einen herrlichen Blick auf das grandiose Panorama der Dolomiten boten.

Nun allerdings herrschte draußen völlige Dunkelheit, nirgendwo schimmerte Licht. Es war sehr abgelegen hier, deshalb brauchte er auch keine Vorhänge. Als Chef seiner eigenen Sicherheitsfirma sorgte er natürlich dafür, dass niemand nahe genug kam, um durchs Fenster hineinschauen zu können.

Er wärmte sich kurz auf, dann stellte er das Laufband auf bergauf, und zwar auf die stärkste Steigung. Nun lief er, bis es wehtat, dann machte er noch ein Weile weiter und torkelte schließlich fast vom Band, außer Atem und schweißgebadet.

Nach einer kühlen Dusche legte er sich wieder ins Bett. Seine Haut war nach der Anstrengung noch immer heiß.

Was hatte seine Mutter vorhin geschrieben? *Frohe Weihnachten, ich hoffe, du hast einen schönen Tag.*

Er antwortete nicht. Das würde sie auch gar nicht erwarten.

Schließlich schrieb er nie zurück.

Trotzdem rief sie immer wieder an, schickte SMS, manchmal sogar Briefe.

So als hoffte sie, er würde sich eines Tags in den Sohn zurückverwandeln, der er einmal gewesen war.

Vor jener Nacht, in der man ihn wachgerüttelt hatte.

Vor den Panikattacken.

Bevor er sich in die Einsamkeit der Südtiroler Berge zurückgezogen hatte.

Einen schönen Tag? Den würde er sicher nicht haben. Den hatte er seit vier Jahren nicht mehr gehabt ... seit man ihn geweckt und ihm mitgeteilt hatte, dass seine junge, gesunde Frau völlig unerwartet gestorben war.

Seither war auch Heiligabend nur ein Tag wie jeder andere. Einer, den es zu überstehen galt.

1. KAPITEL

Krampfhaft umklammerte Ana - seit fast einem Jahr Prinzessin von Vela Ada - mit der rechten Hand den Brautstrauß. Die linke hatte sie so fest geballt, dass sich ihr die frisch manikürten Fingernägel in die Handfläche bohrten.

Plötzlich schien alles um sie her zu verstummen: das Kichern der Brautjungfern, die auf den Kirchenstufen standen, die Rufe der Paparazzi hinter den Sperrgittern, das unaufhörliche Klicken der Kameraverschlüsse, das Flattern der Fahnen und die Schreie der Möwen über dem nahen Strand.

Die leise innere Stimme, die Ana viel zu lange nicht beachtet hatte, war allerdings nicht verstummt.

Du machst einen Fehler, sagte diese eindringlich.

Ana löste die Finger und ließ den Strauß zu Boden fallen. Zum ersten Mal, seit sie Prinzessin war, hatte sie das Gefühl, wieder selbst über ihr Leben bestimmen zu können.

Nun nahm sie erneut die Geräusche wahr: den anschwellenden Lärm, der aufbrandete, als sie den Strauß nicht aufhob, so als hätte sie ihn unabsichtlich fallen lassen. Im Gegenteil, sie stieß ihn mit dem Fuß beiseite.

Die Brautjungfern - frühere Kolleginnen aus der Stadtbücherei - eilten sichtlich besorgt zu ihr.

Kopfschüttelnd hob Ana die Hand und glitt auf den Sitz der Limousine, die sie gerade erst verlassen hatte. Hastig zog sie die Tür zu.

„Königliche Hoheit!“ Ihr Chauffeur sah sie im Rückspiegel an, sein Blick war völlig ausdruckslos. „Wohin soll es gehen?“

„Egal. Irgendwohin. Hauptsache schnell.“

Ja, das ist die einzig richtige Entscheidung, sagte Ana sich. Mit quietschenden Reifen fuhr das Auto los.

Stunden später landete der Privatjet der königlichen Familie Vela Adas auf einem kleinen Flughafen im Norden Italiens. Ana wusste nicht genau, wo, und es war ihr auch herzlich egal. Hauptsache, sie war weit weg von zu Hause.

Sehr weit weg von den Medien. Und von Petar.

Sie konnte sich vorstellen, wie wütend er war, nachdem er entdeckt hatte, dass sie ihn vor dem Altar hatte stehen lassen.

Nein, eigentlich konnte sie das nicht! Sie wusste nicht, ob er eher toben und brüllen oder alles mit stoischer Ruhe hinnehmen würde, ob er sie verteidigen würde oder ob er ihr an allem die Schuld gab. So wenig kannte sie ihren Verlobten!

Er hatte sicher nicht erwartet, dass seine Braut ihm im letzten Moment weglaufen würde. Sie selbst ja auch nicht ...

Allerdings hätte sie erwartet, ihr Zukünftiger würde es merken, dass sie in der letzten Zeit vor der Hochzeit nicht ganz sie selbst gewesen war. Es hätte ihm doch auffallen müssen, dass sie zwar die richtigen Dinge sagte, im Innersten aber nicht davon überzeugt war. Ein Mensch, der einen liebte, müsste doch merken, wenn etwas nicht stimmte ... auch wenn man es selbst noch gar nicht registriert hatte.

Na ja, mit so was habe ich keine Erfahrung, gestand Ana sich ein. Sie hatte nur eine Vorstellung davon, was Liebe bedeutete. Die hatte sie vor allem bei ihren Großeltern beobachten können.

Sie und Petar hatten sich nicht geliebt. Dumm von ihr, dass sie es sich eingeredet hatte.

Und nun war sie hier.

Die Formalitäten an der Grenze waren schnell erledigt, sie brauchte nicht wie ein normaler Mensch auf die Abfertigung zu warten. So ging es einem, wenn man Prinzessin war. Seit dem Tod ihres Vaters Prinz Goran war sie noch nicht oft gereist, und anfangs war sie sich wie eine Hochstaplerin vorgekommen.

Immerhin hatte sie neunundzwanzig Jahre als gewöhnliche Bürgerin gelebt. Eine mit nicht allzu viel Geld, also war sie eher Billigflieger als Privatjets gewöhnt, hatte keine eigenen Bodyguards gehabt und war nie als VIP behandelt worden.

Jetzt war sie froh über die Bevorzugung. Dank eifriger und eiliger diplomatischer Gespräche wusste niemand, dass sie in Italien war, abgesehen von vertrauenswürdigen Palastangestellten und ausgewählten Mitgliedern der italienischen Regierung.

Hier kann mich niemand finden, weder Petar noch die Medien, dachte Ana erleichtert. Inzwischen saß sie in einem unauffälligen Auto, einer ihrer beiden Wachmänner am Steuer, der andere neben ihm.

Mehr als zwei gestand man ihr nicht zu, denn sie war ja nur die Nichte des verstorbenen Königs Josip, die Cousine seines Sohns Lukas, der nun regierte. In der Thronfolge rangierte sie sozusagen bloß unter „ferner liefen“.

Zur Familie gehörten neben der Mutter des Königs noch Königin Petra und der kleine Kronprinz Filip, ferner Lukas' Bruder Marko und dessen Frau Jasmine. Die beiden waren noch nicht lange verheiratet. Ana verstand sich gut mit ihren neuen Verwandten.

Sie konnte nicht sagen, ob es ihrem Vater etwas ausgemacht hatte, immer nur die zweite Geige zu spielen, oder ob er vielmehr froh gewesen war, nicht im Zentrum des öffentlichen Interesses zu stehen. Ihre Mutter hatte über ihn nie viel erzählt ... vermutlich nach dem Motto: Wenn

man nichts Gutes über jemanden zu berichten hat, sollte man lieber gar nichts sagen.

„Alles in Ordnung, Hoheit?“, erkundigte sich der Fahrer und musterte sie im Rückspiegel.

Sie nickte nur. Dann bemerkte sie ihrerseits im Spiegel, wie verschmiert ihr Make-up war. Morgens hatte eine Profistylistin sie für die Hochzeit geschminkt. Das schien eine halbe Ewigkeit her zu sein.

Immerhin hatte Ana das Hochzeitskleid gegen Jeans, Pullover und Mantel tauschen können, trug darunter aber noch die luxuriösen Dessous. Ihre Haare waren zu einem aufwendigen Knoten gesteckt worden, aus dem nun allerdings einzelne Strähnen heraushingen, nachdem sie die mit Brillanten besetzten Käämme herausgezogen hatte.

Ihr Spiegelbild bot keinen schönen Anblick, also sah sie lieber nach draußen. Da war nichts als stockdunkle Nacht zu erkennen. Ende November ging die Sonne ja schon recht früh unter. Wo auch immer sie gerade waren, hier gab es keine Straßenbeleuchtung, und der Mond war nur eine schmale Sichel.

Ana schloss die Augen und lehnte den Kopf gegen die Scheibe.

„Alles in Ordnung, Hoheit?“, fragte nun auch der zweite Wachmann.

„Ja, danke.“

Es gab da also Menschen, deren Job es war, sich ihretwegen Sorgen zu machen! Als ob sie das verdiente. Sie war doch nur eine kleine Bibliothekarin.

Allerdings auch eine Prinzessin. Aus dem Brief ihres Vaters – der ihr letztes Jahr zu Weihnachten überbracht worden war – hatte sie erfahren, dass er sie schließlich als Tochter anerkannt und von König Lukas erbeten hatte, ihr den rechtmäßigen Titel zuzuerkennen. Zuerst hatte sie überlegt, ihn abzulehnen. Er passte doch gar nicht zu ihr!

Schließlich mochte sie ihr Leben, so wie es war. Sie liebte ihren Beruf, ihre Freunde und ihre kleine Wohnung. Weshalb hätte sie all das aufgeben sollen? Weshalb sich den Augen der Öffentlichkeit aussetzen und Kritik riskieren? Manche Inselbewohner sahen in ihr nur die uneheliche Tochter des Prinzen, die es nicht wert war, Prinzessin zu heißen.

Sicher, sie würde Geld und Chancen haben, von denen sie nie zu träumen gewagt hätte ... aber sie würde ihre Privatsphäre verlieren und das Leben aufgeben müssen, das sie seit neunundzwanzig Jahren geführt hatte.

Also wäre es nur logisch gewesen, das „Geschenk“ ihres Vaters abzulehnen, vor allem da er es ihr erst nach seinem Tod hatte zukommen lassen. Das gab ihr das Gefühl, klein und bedeutungslos zu sein. Ihr Vater hatte sich nicht mit ihr abgeben wollen, hatte sich den Fragen entzogen, die sie ihm gern gestellt hätte. Sie würde darauf keine Antworten bekommen. Nie mehr.

Also wäre ein „Nein danke“ das Richtige gewesen, wenn es da nicht auch noch ihre Mutter gegeben hätte. Die hatte jahrzehntelang energisch dafür gekämpft, dass Ana vom Königshaus anerkannt wurde.

Zudem hatte sie immer erwartet, Ana würde sich als Erwachsene der Sache selbst annehmen. Doch das hatte Ana nicht getan. Mein Vater will mich nicht, also welchen Sinn hat es zu kämpfen? hatte sie sich immer gesagt und ihre Mutter damit schwer enttäuscht.

Dann hatte er sie schließlich doch anerkannt, und ihre Mutter hatte - nach neunundzwanzig langen Jahren - endlich die ersehnte Wiedergutmachung erfahren.

Also hatte Ana sich in ihr Schicksal gefügt. Trotz all der Ereignisse seitdem - die in ihrer Flucht vor dem Traualtar gegipfelt hatten - bedauerte sie die Entscheidung nicht.

Das Auto fuhr nun langsamer und bog in eine unbeleuchtete Schotterstraße ein. Hohe Bäume flankierten

die schmale, kurvige Fahrspur. Ana hatte noch immer keinerlei Anhaltspunkte, wohin die Fahrt ging.

Das war auch gut so. Je abgelegener das Ziel, desto mehr Privatsphäre!

Seit sie vor der Trauung geflüchtet war, wollte Ana nur noch eins: weit, weit weg von allem sein. Es war dumm von ihr gewesen, Petars Antrag anzunehmen, anstatt schon vor Monaten zur Besinnung zu kommen. Sie hätte sich am besten gar nicht erst auf ein Date mit ihm einlassen sollen. Aber er war attraktiv und charmant, also wäre es ihr verrückt vorgekommen, Nein zu sagen, auch wenn sie keine echte Verbundenheit mit ihm gespürt hatte.

Das Auto hielt an – etwas unterhalb eines modernen Bungalows, der fast nur aus riesigen Fenstern zu bestehen schien. Kleine Lampen waren entlang der Dachtraufe befestigt, ein helleres Licht über der Tür beleuchtete zusätzlich die Stufen im Hang, die zum Eingang hinaufführten.

Oben stand ein Mann, eine Schulter an den Türrahmen gelehnt. Er rührte sich nicht, auch nicht, als die Wachmänner ausstiegen und Ana aus dem Auto halfen.

Bewegungslos blieb er dort stehen und sah ihr entgegen. Besser gesagt, er musterte sie. Eindringlich.

Wie sehr sich ihr Leben geändert hatte, merkte sie daran, dass ihr auffiel, wenn jemand ihr nicht sofort zu Diensten eilte.

Allerdings fand sie es irgendwie angenehm, dass der Mann sich nicht überschlug, um sie zu beeindrucken. Dass er sie behandelte wie eine ganz normale Person.

Erst als sie die unterste Stufe betrat, kam er herunter, geschmeidig wie ein Raubtier. Wie ein Panther?

Nein, der Vergleich war albern. Ana lächelte ... zum ersten Mal an diesem Tag. Zum ersten Mal seit mehreren Tagen.

Als der Unbekannte schließlich vor ihr stand, lächelte sie immer noch. Kurz erwiderte er das Lächeln.

Mit den etwas zu langen Haaren, dem Dreitagebart und den markanten Zügen war er ausgesprochen attraktiv.

Ana spürte, wie sie rot wurde, während ein Prickeln sie überlief - das unverwechselbare Symptom spontaner Anziehungskraft.

Der Mann hörte zu lächeln auf, und es war, als hätte er es nie getan.

Nun schämte sie sich, während sie noch immer dieses Prickeln verspürte. Welche Frau ließ ihren Verlobten vor dem Traualtar stehen und fand wenige Stunden später einen völlig Fremden echt heiß?

Ana verging das Lächeln. Der Mann sah sie leicht gelangweilt an. Oder war er sogar genervt? Da es zu dunkel war, konnte sie die Farbe seiner Augen nicht erkennen - nur, dass sie hell waren. Auch seine Haare waren hell. Blond?

Und er war groß und athletisch. Sie reichte ihm nur bis zur Schulter, dabei war sie wirklich nicht klein. Also war er schätzungsweise eins fünfundachtzig.

Ana fühlte sich ihrerseits von ihm taxiert: Kamelhaarmantel, kariertes Schal, Jeans, flache Stiefel. Ihre zerzausten dunkelbraunen Haare. Ihr verwischtes Make-up.

Vielleicht machte sie das so verlegen, dass sie unnötig scharf fragte: „Und wer sind Sie?“

2. KAPITEL

Prinzessin Ana funkelte Rhys aus schmalen Augen an. Die Hände hatte sie in die Hüften gestützt, die Lippen zu einer schmalen Linie zusammengepresst.

Obwohl das Licht gedämpft war, konnte er erkennen, dass diese Prinzessin attraktiver war, als er erwartet hatte. Natürlich hatte er gewusst, dass sie hübsch war, aber so von Angesicht zu Angesicht war sie irgendwie ... lebendiger. Umwerfend. So umwerfend, dass er sie erst einmal wie ein Dummkopf angrinste ... bis ihm einfiel, dass es ihm eigentlich gar nicht gefiel, eine Prinzessin bei sich unterzubringen.

Jedem anderen als Prinz Marko hätte er die Bitte abgeschlagen. Rhys mochte seine Privatsphäre, besser gesagt, er brauchte sie. Um sie zu gewährleisten, hatte er seine ausgefeiltesten Security-Systeme um sein Grundstück herum angebracht.

Er hatte nie Gäste.

Und er brauchte das Geld nicht, das ihm vom Königshaus angeboten worden war, denn seiner Firma North Security ging es glänzend.

Trotzdem hatte er zugestimmt, die Prinzessin bei sich aufzunehmen. Marko bat üblicherweise nicht um einen Gefallen. Dass er es jetzt getan hatte, verriet, wie wichtig ihm die Angelegenheit war. Wenig überraschend war, dass ausgerechnet Prinzessin Ana Hilfe brauchte.

Rhys erinnerte sich an den Skandal um sie nach Prinz Gorans Tod. Marko hatte Schuldgefühle gehabt, weil er von seiner Cousine nichts gewusst hatte, dabei war er bei ihrer Geburt noch keine zehn Jahre alt gewesen.

Wie auch immer, Marko hatte eine Schwäche für Ana. Deshalb hatte er sich an die Person gewandt, die einen absolut sicheren, privaten Ort weit weg von Vela Ada bieten konnte: an seinen alten Freund Rhys North.

Da Marko ihm in seiner schwersten Stunde damals in der Wüste beigestanden hatte, konnte Rhys ihm den Gefallen natürlich nicht abschlagen.

Prinzessin Ana seufzte frustriert, und ihr Atem bildete eine kleine Wolke vor ihren Lippen.

„Wir sollten reingehen“, schlug Rhys vor, weil er plötzlich merkte, wie kalt es war. „Folgen Sie mir.“

Sie tat es, leise vor sich hin murmelnd.

Drinne half der eine Wachmann ihr aus dem Mantel, dann setzte sie sich im Wohnzimmer aufs Sofa. Rasch blickte sie sich um. Die Einrichtung war bewusst minimalistisch gehalten, und es herrschte eine penible Ordnung – genau wie der Innenarchitekt das vor fünf Jahren geplant hatte.

Rhys hatte nur das Laufband zur Einrichtung beigetragen.

„Ich bin Rhys North“, stellte er sich vor. „Ein Freund von Marko aus der Zeit, als er in Australien ein Training bei einer militärischen Spezialeinheit absolviert hat. Ich habe mein Regiment inzwischen verlassen und eine Security-Firma aufgebaut. Marko meint, Sie wären hier sicher, Hoheit. Damit hat er recht. Beantwortet das Ihre Frage, wer ich bin?“

Sie sah ihm in die Augen und nickte.

„Man hat Sie doch über alles informiert, oder?“, hakte er nach.

„Ja, das haben wir“, bestätigte der eine Wachmann. „Es war allerdings ein langer und anstrengender Tag, sodass ...“

„Was? Ich wurde informiert?“, unterbrach Prinzessin Ana ihn. „Tut mir leid, aber ich erinnere mich an kaum etwas, seit ich vor der Kirche wieder ins Auto gestiegen bin. Danke,

dass Sie dafür Verständnis haben. Ich fürchte, ich habe nichts von dem mitbekommen, was Sie zu mir gesagt haben. Ich bin wirklich schlimm: Erst lasse ich meinen Verlobten einfach stehen, dann ignoriere ich alle anderen.“ Sie bedeckte das Gesicht mit den Händen.

Rhys unterbrach ihre Selbstkritik mit der Frage, ob sie etwas trinken wolle.

„Ja, bitte!“ Sie lehnte sich zurück und blickte zur Decke.

Rhys nahm die beiden Wachmänner mit in die Küche, wo er ihnen etwas zu trinken und zu essen anbot, dann ging er mit einem Glas Gin zurück ins Wohnzimmer.

Ana richtete sich wieder auf. Sie wirkte erschöpft, körperlich und seelisch.

„Hier bitte, Hoheit!“

„Nennen Sie mich Ana“, bat sie.

„Gut. Und Sie können mich mit Mr. North anreden“, erwiderte er scheinbar ernst.

Sie musterte ihn, um festzustellen, ob er einen Scherz machte. Ein kleines Lächeln umspielte ihre Lippen. „Das tue ich gern, Mr. North“, sagte sie im selben Ton wie er.

Rhys freute sich, dass er ihr diese Reaktion hatte entlocken können. „Nein, Sie können natürlich Rhys zu mir sagen.“

„Ich bestehe auf Mr. North.“ Sie nahm das Glas, das er ihr reichte, und trank einen großen Schluck. Sofort musste sie husten und griff sich an die Kehle. „Was ist das denn?“

„Gin pur. Sie sehen aus, als könnten Sie einen starken Drink gebrauchen.“

Wieder lächelte sie. „Da haben Sie absolut recht, Mr. North“, stimmte sie zu und trank noch einen Schluck, diesmal vorsichtiger.

Ana sah Rhys nach, als er in die Küche ging, um dort mit den Wachmännern zu reden. Es überraschte sie nicht, dass

er beim Militär gewesen war. Tatsächlich wirkte er noch fit genug für den aktiven Dienst. Fit und muskulös. Petar sah sehr gut aus, schlank und elegant in seinen maßgeschneiderten Anzügen. Rhys hingegen wirkte stark und pragmatisch: wie ein Mann, der einen mühelos aus einem brennenden Gebäude tragen konnte ...

Unsinn! schalt sie sich und trank rasch noch einen großen Schluck Gin, der ihr die Kehle zu verbrennen schien. Da war sie erst wenige Stunden zuvor ihrem Verlobten weggelaufen, und schon verglich sie ihn - zu seinem Nachteil - mit einem anderen Mann. Was war sie doch für eine grässliche Person!

Ana wusste jetzt mit Bestimmtheit, dass sie Petar nicht liebte und ihn nie geliebt hatte. Trotzdem hatte er es nicht verdient, vor dem Altar zu stehen und auf seine Braut zu warten, die nie kommen würde. Es war eine Demütigung, und alle Hochzeitgäste in der Kirche waren Zeuge davon geworden.

Da die Feierlichkeiten im Fernsehen hatten übertragen werden sollen, war auch ganz Vela Ada inzwischen informiert, dass Petar auf öffentliche und äußerst kränkende Weise von ihr, Prinzessin Ana, sitzen gelassen worden war.

Nun saß sie hier in einem luxuriösen Haus auf einem Berg bei einem absolut tollen Mann, der ihr Drinks servierte und sie zum Lächeln brachte. Sie bedauerte ihre Entscheidung überhaupt nicht.

Und was sagte das über ihren Charakter?

Jedenfalls brauchte sie jetzt Zeit, um ihre Gedanken zu ordnen und zu analysieren, wie sie an diesen Punkt in ihrem Leben gelangt war.

Petar verdiente eine Entschuldigung, eine, die weiterging als die knappe SMS „Tut mir leid“, die sie noch aus der Limousine an ihn geschickt hatte.

Ana stand auf und schlenderte in die offene Küche, die sich ans Wohnzimmer anschloss. Die drei Männer wandten sich ihr sofort zu. Das war einer der Annehmlichkeiten, wenn man eine Prinzessin war: Die Leute schenken einem Aufmerksamkeit. Früher als Bibliothekarin hatte man ihr bei Meetings oft nicht zugehört, Buchvertreter hatten sie nicht beachtet.

Ja, es war angenehm ... und unfair, dass nicht jeder Mensch so zuvorkommend behandelt wurde.

„Wo ist mein Gepäck?“, erkundigte sie sich bei den Wachmännern.

„In Ihrem Zimmer, Hoheit.“

„Ich zeige es Ihnen“, bot Rhys an und ging ihr durch den Flur voraus.

Gleich die erste der wenigen Türen öffnete er ihr. Dahinter lag ein ausreichend großes Zimmer mit einem breiten Bett, einem bequemen Sessel und einem schmalen Schreibtisch mitsamt Stuhl.

„Da ist das Bad“, erklärte Rhys und wies auf die Tür in der Ecke. „Ich habe Handtücher bereitgelegt. Wenn Sie sonst noch was brauchen, melden Sie sich. Ich bin es nicht gewohnt, Gäste zu haben, also gibt es keine exquisite Seife, keine Kerzen und keine Duftpotpourris. Tut mir leid.“

Er sah nicht aus, als bedauere er die Mängel tatsächlich.

„Kein Problem. Ich komme schon klar“, versicherte Ana ihm und lächelte schon wieder.

Wie schaffte Rhys das bloß? Wenn sie mit ihm sprach, vergaß sie alles, was an diesem grauenvollen Tag passiert war. Genau genommen alles, was in diesem Jahr passiert war.

Plötzlich war ihr bewusst, wie dicht beieinander sie beide standen. Sie musste den Kopf heben, um Rhys in die Augen blicken zu können, und nahm den frischen Duft seines Rasierwassers wahr.

Nun konnte sie auch feststellen, welche Farbe seine Augen hatten: blaugrau. Seine Haare waren dunkelblond und von ersten grauen Strähnen durchzogen.

Wie alt mochte er sein?

Seine Brauen waren gerade und dicht, seine Lippen relativ voll, aber kein bisschen feminin. Bartstoppeln bedeckten sein markantes Kinn, und er war der Typ Mann, bei dem das durchaus gut aussah.

Ja, er wirkte wie ein Filmheld, der einen retten konnte, und dazu ... gefährlich. Der stählerne Blick in seinen Augen, der harte Zug um den Mund ...

Plötzlich fiel Ana auf, wie sie ihn anstarrte. Und er erwiderte ihren Blick unverwandt.

Ich sollte wegsehen, ermahnte Ana sich. Aber sie tat es nicht. Sie schaffte es nicht.

Rhys betrachtete sie eindringlich, ließ den Blick von ihren Haaren über ihre Augen zu ihren Lippen gleiten.

Was dachte er jetzt wohl?

Erneut trafen sich ihre Blicke, und Ana wurde ganz heiß. Überall.

Habe ich jemals etwas Ähnliches empfunden? fragte sie sich. Habe ich jemals so auf einen Mann reagiert? Sie erinnerte sich nicht.

Sie konnte nicht mehr klar denken. Es war zu schockierend, sich derart stark zu einem Mann hingezogen zu fühlen, den sie erst seit ein paar Minuten kannte.

Trotzdem drängte es sie, ihn zu berühren. Bisher haben wir uns noch nicht mal zur Begrüßung die Hände geschüttelt, fiel ihr jetzt ein. Wie sich seine Haut wohl anfühlte? Heiß, so wie ihre? Wie wäre es, sich an diesen festen, starken Körper zu schmiegen?

Rhys' Blick veränderte sich, wurde leer und ausdruckslos. Es war, als hätte er einen Schalter umgelegt und damit die Verbindung zwischen ihnen unterbrochen.

Das brachte sie abrupt in die Wirklichkeit zurück.

„Danke, dass Sie mir mein Zimmer gezeigt haben, Mr. North“, sagte Ana und ging weiter in den Raum, um ausreichend Abstand zu schaffen.

Ich werde ihn weiterhin so formell anreden, nahm sie sich vor. *Und nicht zum Spaß wie bisher!* Es ging nicht, dass sie mit diesem Mann flirtete! Er arbeitete für Marko und somit für das Königshaus. Da kam eine engere Beziehung überhaupt nicht infrage. Das wäre völlig unangemessen.

„Ich muss meinen Verlobten anrufen“, informierte Ana ihren Gastgeber.

Der sah sie weiterhin ausdruckslos an. Wahrscheinlich wollte er die vergangenen Momente vergessen.

Oder hatte sie sich die nur eingebildet?

Wie auch immer, sie würde sie vergessen. Sie waren nur ein kurzer Augenblick zwischen all den katastrophalen Ereignissen der vergangenen vierundzwanzig Stunden.

Ohne noch etwas zu sagen, verließ Rhys das Zimmer.

3. KAPITEL

Ana war schon mehr als eine Stunde in ihrem Zimmer. Rhys nutzte die Zeit, um ihre Wachmänner in sein ausgeklügeltes Sicherheitssystem einzuweisen. Als sie schließlich wieder auftauchte, schaute er gerade in den Kühlschrank und fragte sich, was er einer Prinzessin zum Abendessen anbieten konnte.

„Entschuldigung, Mr. North ...“, begann sie höflich.

Er trat einen Schritt zurück, um sie besser ansehen zu können. Sie hatte sich die Haare zu einem Pferdeschwanz frisiert, alles Make-up entfernt und kein neues aufgelegt. Trotzdem war sie noch genauso hübsch wie zuvor, was er frustrierend fand.

Er fühlte sich unbehaglich in ihrer Nähe, verunsichert. Okay, welchen Mann würde eine so attraktive Frau wie die Prinzessin schon kaltlassen? Aber vorhin in ihrem Zimmer ... da hatte ihn ein sehr intensives Gefühl befallen. Das konnte er nicht einfach ignorieren.

Ja, er hatte Ana begehrt! Es war ein ganz urtümliches Verlangen gewesen, wie er es lange nicht empfunden hatte. Er hatte gedacht, er könnte es gar nicht mehr spüren.

Natürlich hatte er seit Jessicas Tod andere Frauen angesehen, sich aber nie zu einer von ihnen hingezogen gefühlt. Ganz sicher hatte Rhys nicht bewusst geplant, derartig lange wie ein Mönch zu leben, aber flüchtiger Sex interessierte ihn nicht. Er wäre sich Jessica gegenüber treulos vorgekommen, wenn er mit einer beliebigen Frau ins Bett gestiegen wäre.

Dabei hätte sie – sachlich und praktisch, wie sie gewesen war – bestimmt nicht von ihm erwartet, dass er den Rest

seines Lebens Single blieb.

Aber der Sex mit Jessica war etwas ganz Besonderes gewesen. Er hatte vor ihr mit einigen anderen Frauen geschlafen, doch mit keiner war es so schön gewesen. Vergnügen, ja, aber nicht dieses Einswerden, dieses Verschmelzen mit einem anderen Menschen. Seitdem er das erfahren durfte, würde er sich mit weniger nicht mehr zufriedengeben.

Die wenigen Momente mit Ana eben hatten sich allerdings nach mehr angefühlt. Anders als bei Jessica, aber ebenso intensiv. So intensiv, dass es ihm einen Schock versetzt hatte.

Wollte er überhaupt eine andere als Jessica begehren? War er nach fünf Jahren schon bereit dafür?

„Mr. North?“, hakte Ana nach.

„Zu Diensten, Hoheit“, erwiderte er und lächelte. „Wie kann ich Ihnen helfen?“

Forschend sah sie ihn an. Anscheinend war sein Lächeln nicht völlig überzeugend.

„Wo sind Adrian und Dino?“, wollte sie wissen.

„Im Gästehaus.“

„Wozu haben Sie das denn?“, fragte sie. „Sie haben doch behauptet, Sie hätten nicht oft Gäste.“

„Ich habe nie welche. Das Nebengebäude war schon da, als ich das Anwesen gekauft habe. Das Haus selber hat nur zwei Schlafzimmer. Wahrscheinlich hat mein Vorbesitzer seine Privatsphäre ebenso geschätzt, wie ich es tue.“

„Wir beide sind hier also ganz allein?“ Ihre Stimme klang höher als sonst.

Dass auch Ana die Situation offensichtlich nicht so recht behagte, half ihm, sich zu entspannen. Sie hatte einen ereignisreichen Tag hinter sich. Womöglich hatte sie die Beziehung zu ihrem Verlobten noch nicht völlig aufgegeben,

da sie ihn noch immer als Verlobten, nicht als Ex bezeichnete.

Wie auch immer, es wäre extrem unangebracht, etwas mit ihr anfangen zu wollen.

Also brauchte Rhys sich nicht länger den Kopf über seine Bedürfnisse und Begehrlichkeiten zu zerbrechen.

Zwischen mir und Ana wird absolut nichts passieren, schwor er sich.

Ana hatte nicht erwartet, dass Rhys mit ihr zu Abend essen würde. Er blieb ziemlich schweigsam, was ihr zusagte. In der Stille konnte sie die Ereignisse des Tages verarbeiten.

Rhys hatte sich entschuldigt, dass er ihr nichts „Aufwendiges“ zum Essen anbieten konnte. Er hatte Lasagne aufgewärmt, die er in Kastelruth gekauft hatte, dem Ort, der dem Anwesen am nächsten lag.

Insgeheim fragte Ana sich, was aus dem exquisiten Hochzeitsessen geworden war, nachdem der Empfang nicht stattgefunden hatte. Hoffentlich hatte man es nicht einfach weggeworfen, sondern dem Obdachlosenasyll gespendet oder dem Personal gegeben, das zusätzlich für den Empfang engagiert worden war. Sie hatte vergessen, Petar danach zu fragen, als sie ihn vorhin angerufen hatte.

Naiv hatte sie gehofft, alle Gäste wären in den Palast marschiert und hätten ohne sie eine tolle Party gefeiert, zu Livemusik getanzt und den teuren Champagner getrunken.

„Was hätten sie denn feiern sollen?“, hatte Petar fassungslos gefragt.

Dass ich rechtzeitig meinen Irrtum bemerkt habe ... hatte sie natürlich nicht erwidert.

Ana malte sich den Ballsaal voller Menschen aus, die die Flucht der Prinzessin feierten, und musste bei dem Gedanken lächeln.

„Darf ich fragen, weshalb Sie lächeln?“, erkundigte sich Rhys.

Kurz legte sie sich die Hand auf die Lippen. „Eigentlich sollte ich das nicht. Lächeln, meine ich. Immerhin habe ich heute viele Menschen verletzt.“

Petar. Ihre Mutter. Ihre Großeltern. Ihre Freunde.

„Sie lächeln aber schon einige Minuten“, hielt er ihr vor.

Was sollte sie da antworten? Ihr war klar, dass sie sich nicht glücklich fühlen dürfte, sondern von Schuldgefühlen geplagt werden müsste.

„Ich möchte es lieber nicht sagen.“ Sie wechselte das Thema. „Woher aus Australien kommen Sie genau?“

„Melbourne.“

Das war alles, was er antwortete. Danach herrschte wieder Schweigen, aber das gefiel ihr. Er war nicht verpflichtet, den aufmerksamen Gastgeber zu spielen, da sie doch so kurzfristig bei ihm aufgetaucht war.

Im ersten Moment hatte sie der Gedanke, allein mit ihm im Haus zu sein, entsetzt, aber nun war ihr klar, dass nichts zwischen ihnen passieren würde. Als sie vorhin in die Küche gekommen war, hatte nichts mehr von heißem Verlangen in Rhys' Blick gelegen.

Er hatte eher traurig gewirkt.

Oder hatte sie sich das nur eingebildet?

„Mein Verlobter glaubt, ich hätte bloß die Nerven verloren und kalte Füße bekommen“, sagte Ana plötzlich.

„Sie wollen mit mir über Ihren Verlobten sprechen?“ Rhys wirkte, als wäre ihm unbehaglich zumute.

„Sie haben doch gefragt, warum ich lächle, also habe ich angenommen, es interessiert Sie.“

„Schon, aber ich wollte nicht über die Einzelheiten Ihrer Beziehung aufgeklärt werden.“

„Ich habe gelächelt, weil seine Überlegung absurd ist. Er muss sich doch denken können, dass ich etwas so